

# Zeigt her eure Beine!

Was Jahrhunderte tabuisiert und verschleiert wurde, ist längst Kult: die Beine der Frauen. Eine kleine Kulturgeschichte des tragenden Körperteils – von den Zehen bis zum Oberschenkel.

Von Christian Unger

**G**laubt man der Frauenrechtlerin Susan B. Anthony, dann hat das Fahrrad mehr zur Emanzipation der Frau beigetragen als irgendetwas anderes. Als Ende des 19. Jahrhunderts Fahrräder mit Luftreifen aufkommen, steigen endlich auch Frauen auf den Sattel. Die Suffragetten, radikale Frauenrechtlerinnen, tragen Radleroutfits: Bloomers, weite Hosen, die man am Knöchel zusammenzieht, dazu Strümpfe und hohe Stiefel. Die Revolution auf den „Freiheitsmaschinen“ stört den „Frieden der männlichen Stadtbewohner“. Die Frau wird mobil – allein das ist damals eine Sünde häuslicher Hierarchie. Noch schlimmer: Sie tragen die Beine ungewöhnlich freizügig zur Schau.

Jahrhundertlang halten Frauen ihre Beine unter bodenlangen Röcken und volantbesetzten Unterröcken verborgen. Nackte Schenkel gelten als unzüchtig. Der Rock soll nicht einmal eine Ahnung zulassen. Als im 13. Jahrhundert die Prinzessin Johanna von Navarra zu ihrer Hochzeit Seidenstrümpfe tragen soll, fällt der berühmte Satz: „Wisst ihr nicht, dass die Königinnen von Spanien keine Beine haben?“

Die Beine der Prinzessin werden genauso verdeckt wie jene, in denen kein blaues Blut fließt. Doch was sich so lange hinter geheimnisvollen Schleiern verborgen hält, wandelt sich zur sexuellen Obsession und zum Objekt weiblicher Ästhetik. Seit 1900 beschäftigt sich eine ganze Industrie damit, Damenbeine von ihrer schönsten Seite zu zeigen. Seidenstrumpfhosen, Nylons und High Heels – sie alle umweht der Mythos einer geheimnisvollen Inszenierung aus Schönheit, Weiblichkeit und Verruchtheit.

Und weil jeder Mythos einen Superstar braucht, bekommt ihn die Welt im Jahr 1939: Betty Grable spielt eine Rolle in „Million Dollar Legs“. Paramount bewirbt den Film mit dem Slogan: „Schaut mal rein! Aber starrt nicht zu lange ... wenn ihr die seht!“ Die besagten Millionen-Dollar-Beine gehören eigentlich einem Rennpferd. Doch nur ein Jahr darauf gewinnt Grable den amerikanischen „Best-Leg-Wettbewerb“. Die Maße ihrer Beine – Fesselumfang 19, Wadenumfang 30, Oberschenkel 47 Zentimeter – werden zum Ideal erklärt. Grable wird Amerikas Pin-up-Girl Nummer eins, in den Kriegsjahren verteilt die Armee fast drei Millionen Fotokopien mit ihrem Abbild an ihre Soldaten.

Als Betty Grable auf den Bühnen Hollywoods ihre Beine zeigt, beginnt auch

der Siegeszug der Nylonstrümpfe: feine schwarze Maschen, eng und glänzend, dazu eine provokante Naht. Als 1946, nach dem Krieg, wieder Nylons in den Läden liegen, verkauft das Kaufhaus „Macy's“ in New York 50 000 Paar in sechs Stunden. Dian Hanson beschreibt in ihrem Buch „The Big Book of Legs“ (Taschen, 39,99 Euro) detailliert die „Nylon-Tumulte“ in den Läden.

Der Nylonstrumpf wird zur Ikone. US-Magazine widmen sich dem bestumpften Bein – vor allem als erotische Männerfantasie: Stocking Parade, Nylon Mood, Naughty Nylons, Nylon Jungle. Ende der 60er-Jahre vertreibt die britische Designerin Mary Quant die Nylons von den Ladentischen, ihr Minirock ist zu kurz für Strumpfhalter.

Der Kult um das Frauenbein ließe sich wohl kaum erzählen ohne ein entscheidendes Accessoire, das Modeschöpfer Christian Louboutin zugleich als Spielzeug und Waffe weiblicher Verführung sieht – die High Heels. Dabei war es ein Mann, der die Schuhe mit den hohen Absätzen zur Legende machte. Der französische Sonnenkönig Ludwig XIV, nur 1,60 Meter groß, spazierte auf 13 Zentimeter hohen Korkabsätzen durch Versailles. Heute sind High Heels nicht nur Schuhe mit Absätzen, sondern Podeste für die Frauen. Die besondere Haltung festigt Po und Schenkel, streckt die Brust und bringt die weibliche Silhouette in Wohlklang. Feministinnen werfen männlichen Stiletto-Fans vor, die Frau auf wacklige Beine zu stellen, als Ausdruck weiblicher Hilflosigkeit.

Der Kampf um das weibliche Bein, den die Suffragetten auf Fahrrädern begonnen hatten, wird auch hundert Jahre später entlang der Geschlechtergrenzen ausgefochten. Dabei geht es längst nicht mehr nur um das richtige Radleroutfit.



Foto: Imago